

**Zeitschrift:** Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =  
Gazetta militare svizzera

**Band:** 53=73 (1907)

**Heft:** 14

**Artikel:** Zur Unteroffiziersfrage

**Autor:** [s.n.]

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-98457>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 25.11.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

LIII. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LXXIII. Jahrgang.

Nr. 14.

Basel, 6. April.

1907.

Erscheint wöchentlich. Preis per Semester franko durch die Schweiz Fr. 5. Bestellungen direkt an „Benno Schwabe, Verlagsbuchhandlung in Basel“. Im Auslande nehmen alle Postbureaux und Buchhandlungen Bestellungen an.  
Verantwortlicher Redaktor: Oberst U. Wille, Meilen.

**Inhalt:** Zur Unteroffiziersfrage. — Der neue Heeresreformplan Englands. — Das neue österreichische Feldgeschütz. — Eidgenossenschaft: Ernennungen. Adjutantur. Entlassungen. — Ausland: Frankreich: Die dem Kriegsminister pro 1907 bewilligte Summe für den Heereshaushalt.

## An die Abonnenten!

Da wir in den nächsten Tagen mit dem Neudruck der Versendungsliste beginnen, ersuchen wir die geehrten Abonnenten, uns möglichst bald jede Aenderung der Adresse besonders auch hinsichtlich des Grades gefl. angeben zu wollen.

Hochachtungsvoll  
Expedition  
Basel.  
der „Allgem. Schweiz. Militärzeitung“.

## Zur Unteroffiziersfrage.

Wer die Berichte liest, die von unseren verflorenen Manövern handeln, der wird vor allem durch eine Erscheinung überrascht, die sich wie ein roter Faden nicht nur durch die Meldungen unserer eigenen, sondern auch durch die der auswärtigen militärischen Presse hindurchzieht, insofern sie unseren Manövern ihre Aufmerksamkeit schenkt; es ist das der Not-schrei: Die Unteroffiziere sind noch immer nicht das, was sie sein sollten, sie sind noch nicht die treuen, zuverlässigen Gehilfen des Offiziers als die direkten Vorgesetzten ihrer Mannschaft. Es ist das eine höchst eigenartige und überraschende Tatsache; seit langen Jahren arbeiten wir an der Verbesserung unserer Unteroffiziersausbildung herum, suchen wir einen Unteroffiziersstand heranzuziehen, der das sein sollte, was wir nötig haben, und immer wieder ertönt das alte Klagelied, der alte Jammer. Wo fehlt's? Wo hapert's? Wo müssen wir zu bessern suchen?

Die Unteroffiziersschule hat seinerzeit geradezu Wunder gewirkt und die Unteroffiziere, die aus dieser Spezialschule hervorgegangen sind, verhielten sich zu den direkt ernannten der alten

Zeit fast wie der lichte Tag zur düstern Nacht. Das ist eine Tatsache, die nicht bestritten werden kann. Der junge Korporal, der in die Einheit eintritt, in der er nun als Vorgesetzter amten soll, pflegt voll des besten Willens seine Arbeit zu übernehmen, ist dienstefrig und pflichtgetreu und schießt manchmal gerade deshalb weit übers Ziel hinaus, wie das auch der junge Leutnant tut, der zum erstenmal einen Zug führt. Doch die Hörnchen stossen sich ab, der Wein vergärt und klärt sich und bald schält sich ein tadelloser Unteroffizier heraus, der nun wirklich das ist, was er sein soll, ein braver Vorgesetzter seiner Leute, ein wackerer Untergebener seines Zugführers — kurz ein Unteroffizier, an dem man Freude haben kann. Aber die Herrlichkeit dauert nicht gar lange und schon nach wenig Wiederholungskursen ist der gute Unteroffizier nicht mehr das, was er war; er hat in seinem Eifer nachgelassen, in seinem Auftreten zeigt sich nicht mehr die Energie und die Dienstfreudigkeit wie ehemals und infolge dessen arbeitet die ihm anvertraute Truppe nicht mehr so wie sie sollte. Der Augenblick ist gekommen, wo wiederum die Klage ertönt: Der Unteroffizier ist nicht das, was er sein sollte, wir kranken immer noch am alten Übel! Die Erscheinung ist im höchsten Grade merkwürdig; man sollte doch meinen, dass mit grösserer Dienstagezahl, mit wachsender Dienstroutine die Arbeit immer besser, der Mann immer vollkommener würde, und in Wirklichkeit ist das gerade Gegenteil der Fall. Nicht als ob der Unteroffizier nicht wüsste, was er tun soll — bewahre, in den weitaus meisten Fällen hält das in der Unteroffiziersschule gelernte lange genug vor, aber es fehlt an der

praktischen Durchführung. Der ältere Korporal scheint an Spannkraft eingebüsst zu haben, er tut seine Pflicht, soweit es der Dienst verlangt, aber meist nicht mehr, und gerade in diesem „nicht mehr“, als was gerade absolut nötig ist, ja nichts, was über das „muss“ hinaus geht, liegt das, was dazu führt, dass das Unteroffizierskorps leider in Bausch und Bogen als nicht auf der Höhe der Anforderungen der Zeit stehend bezeichnet wird. Es sollte also irgend ein Mittel gefunden werden, um auch den „ältern“ Unteroffizier anzuspornen, seine ganze Energie einzusetzen, selbst in höherem Alter mit dem jungen, frisch ernannten Korporal zu wetteifern, es dem letztern, der ja nicht die Dienst erfahrung hat wie der ältere, zuvorzutun, zu suchen ihn zu überflügeln.

Warum erlahmt der Eifer des seinerzeit wirklich guten Unteroffiziers nach und nach? Ich glaube ein Hauptgrund liegt in unseren Beförderungsverhältnissen. Wenn man in unsere Einheiten hinein sieht, so fällt einem die Ungleichheit der Cadresbestände sofort auf: da marschirt eine Kompagnie mit einer ganzen Anzahl alter Korporale, ja selbst die Stellen der Schliessenden sind durch Korporale besetzt; dort wieder findet sich eine andere, die wenig Korporale, dafür aber viele junge Wachtmeister aufweist, in welcher manche als eingereichte Gruppenführer die Wachtmeisterschnüre tragen. Woher kommt das? In der ersten Kompagnie wurden keine Beförderungen vorgenommen; die zweite dagegen hat einen Führer, der eingesehen hat, dass er mit jungen dienstfreudigen Wachtmeistern mehr ausrichtet als mit alten verbitterten Korporalen, und der deshalb rechtzeitig die tüchtigsten Korporale dadurch auszeichnete, bzw. ihre Arbeitsfreudigkeit dadurch belohnte, dass er sie in den nächstfolgenden Grad vorrücken liess. Mir scheint, der letztgenannte Kompagniekommandant hat wohl daran getan, so zu handeln, so zu denken, denn mit der Beförderung stimulierte er seine Unteroffiziere, reizte er seine Korporale an, ihr Mögliches zu tun, um auch bald befördert werden zu können. Die Beförderung ist eben für viele nicht nur eine Ehre, die Wachtmeisterschnüre sind für sie nicht nur eine Auszeichnung, sondern sie haben für sie auch eine Besserstellung in dem Sinne zur Folge, als der höhere Sold ihnen die Mittel an die Hand gibt, sich manches zu gönnen, was sie sich als Korporale nicht leisten konnten. Nun ist aber diese Ungleichheit im Beförderungsmodus der einen und der andern Einheit ein höchst gefährliches Ding, das diejenigen leicht verbittert, die sich gegenüber den Kameraden der andern Kompagnie benachteiligt sehen, die nicht befördert wurden, während sie andere, die sie genau kennen und die vielleicht ihrer Ansicht nach weniger geleistet

haben als sie, mit den Wachtmeisterschnüren herumstolzieren sehen. Man sollte in der Beziehung unbedingt etwas mehr Einheitlichkeit walten lassen und darauf halten, dass dem „Verdienst seine Krone“ wird.

Diese Verschiedenartigkeit in den Beförderungsverhältnissen ist aber nicht das Einzige, an dem die „Unteroffiziersfrage“ krankt, die Sache liegt tiefer. Es wird gewiss niemand behaupten wollen, dass der erwähnte Stimulus der Beförderung kein mächtiges Triebmittel für jeden Unteroffizier ist, auch in späteren Jahren seinen ganzen Mann zu stellen, sein Möglichstes zu tun, um seinen Platz voll und ganz auszufüllen; aber das Mittel allein genügt nicht. Es ist eine betrübende Tatsache für die meisten Leute, zu wissen, dass ihre Karriere mit dem Wachtmeistergrad — noch dazu im günstigsten Falle — abschliessen muss, wenn sie nicht vorziehen, durch Absolvierung der Fourierschule es zum höhern Grade zu bringen. Man wird mir entgegenhalten, es stehe ja auch die Feldweibelstelle offen. Gewiss ist das der Fall, allein wer als Kompagniekommandant die Verhältnisse praktisch studiert, wird bald einsehen, dass zwischen Theorie und Praxis eine gewaltige Kluft gähnt. Wer wird Feldweibel? Man wird als Antwort erhalten: Derjenige, der den nötigen Extradienst leistet, wie es die Vorschriften verlangen; allein diese Antwort ist unrichtig, d. h. sie ist theoretisch ganz richtig, aber praktisch grundfalsch. Ist nämlich in einer Kompagnie die Feldweibelstelle durch einen jüngeren Wachtmeister besetzt, so ist damit allen andern Kompagniewachtmeistern und wären sie noch so tüchtig, auf absehbare Zeit hinaus die Beförderungsmöglichkeit benommen und es pflegen denn auch viele Wachtmeister, die zum Feldweibel sehr gut sich eignen würden, ein Aufgebot in eine Unteroffiziersschule mit der Begründung abzulehnen, dass sie die Zeit nicht auf die Ungewissheit einer allfälligen Beförderung hin opfern könnten. Das ist gewiss eine fatale Erscheinung und trägt mit dazu bei, dass der Eifer solcher Leute vorzeitig erschlaft und damit der Unteroffiziersstand als solcher wiederum schwer geschädigt wird. Wäre da nicht irgendwie Remedur zu schaffen? Gewiss ohne grosse Schwierigkeit: man hätte nur den Unterschied zwischen Feldweibelgrad und diensttuendem Feldweibel einzuführen. Ich stelle mir die Sache so vor: Die tüchtigsten Wachtmeister würden ohne Rücksicht auf den Bedarf an Feldweibeln in den Kompagnien in die Unteroffiziersschule einberufen und ausgebildet. Würden die erhaltenen Qualifikationen genügend ausfallen, so würde dem Manne ein Fähigkeitszeugnis ausgestellt und der Kompagniekommandant hätte ihn anhand des

Ausweises zum Feldweibel zu ernennen; der Wachtmeister hätte nun Feldweibelgrad und Feldweibelsold, die gute Führung, der Eifer, die Dienstfreudigkeit wären belohnt und der gute Unteroffizier wiederum sichergestellt. Der Mann bliebe als Gewehrtragender an seinem Platze, als Schliessender und Stellvertreter des Zugführers im Zuge, es würde demnach die Feuerkraft der Kompagnie in keiner Weise geschwächt, wohl aber wäre ein besser ausgebildeter Zugführervertreter da. Gäbe es nun eine Lücke, d. h. wäre der Kompagniefeldweibel zu ersetzen, so rückte der betreffende Feldweibel-Wachtmeister nach. Dadurch würde gewiss das ganze Unteroffizierskorps auf durchaus andern Boden gestellt. Es wäre nun jedem ohne weiteres möglich, in die höchsten Unteroffizierschargen hinaufzusteigen, wenn er sich nur gut hält, seinen Dienst tadellos versieht — kurz in allen Chargen ein braver, tüchtiger, eifriger Unteroffizier ist und bleibt. Ich glaube durch eine solche Umgestaltung der Beförderungsverhältnisse würde der Unteroffiziersstand mächtig gehoben, ohne dass die Opfer, die dafür zu bringen sind, wesentlich in die Wagschale fielen.

Doch ich möchte noch weiter gehen. Auch dem Feldweibel und dem Fourier sollten die Wege zu höherer Charge offen stehen. Sowohl der eine wie der andere Unteroffizier hat bekanntlich seine Rekrutenschule zu bestehen und das müsste der Feldweibelrang Besizende natürlich auch tun, weil er ja jederzeit bereit sein muss, als Feldweibel Dienst zu tun. Rückt er nun zum Feldweibeldiensttuenden vor und hält sich gut, so kann er auf Vorschlag des Einheitskommandanten vom Bataillonskommandanten zum Adjutant-Unteroffizier befördert werden, ohne dass er deshalb seine bisherige Stellung aufgibt. Man hätte dann einfach ausnahmsweise Feldweibel und Fouriere mit Adjutantenrang und natürlich auch mit Adjutantenbesoldung.

Mein Vorschlag geht also dahin, jedem tüchtigen Soldaten nicht nur den Weg zu den höchsten Offiziersstellen, sondern auch zu den obersten Unteroffizierschargen offen zu halten, so dass er, um ein Napoleonsches Wort in etwas abgeänderter Form anzuwenden, die Adjutantunteroffiziersgalons in seinem Tornister mit sich herumtragen würde.

Der Vorschlag ist aus dem Streben herausgewachsen, der Armee ein tüchtiges Unteroffiziercadre in allen Chargen zu liefern, den Unteroffiziersstand zu heben und zu verbessern und auf diese Weise die Schlagfertigkeit des Heeres überhaupt zu vergrössern. Wir stehen am Vorabend der Umgestaltung unserer Heeresausbildung

und da sollten, meine ich, auch derartige Fragen erwogen und besprochen werden. M.

Anmerkung der Redaktion. Zu den Klagen über Ungenügen der Unteroffiziere möchte zuerst die Ansicht geäußert werden, dass in ihnen nicht ohne weiteres der Beweis erblickt werden darf, das Unteroffizierskorps sei geringer geworden. Wir möchten vielmehr darin zuerst ein gutes Zeichen erblicken. Dasjenige worüber man jetzt klagt: Mangel an Energie vieler Unteroffiziere bei Aufrechterhaltung ihrer Autorität als Vorgesetzte, ist eher besser geworden, aber bei den frühern Auffassungen über Offiziersstellung und Obliegenheiten empfand man jenen Mangel nicht. Heute, wo schon vielerorts sich die Ansicht darüber umgestaltet, wo man beginnt dem Unteroffizier zuzuweisen und anzuvertrauen, was ihm zukommt, wo man aufhört vom Offizier zu verlangen, dass er beständig in den Dienstkreis des Unteroffiziers hineinregiert, diesem Anordnung und Arbeit abnimmt — da tritt jener Mangel der Unteroffiziere zu Tage. Sich darüber zu beklagen hat niemand ein Recht, im Gegenteil als etwas wunderbares müsste man es ansehen, wenn dem anders wäre. Auf einen Schlag ist das natürlich nicht zu ändern und so werden solche Klagen einstweilen noch nicht ohne Grund sein, aber die Änderung ist rasch durchgeführt, sobald man konsequent den Unteroffizieren ihre ganzen Kompetenzen gewährt, unbeeinflusst davon, dass noch einzelne von ihnen dem kaum gewachsen erscheinen. Erschwerend wirkt hier ein, dass wir jetzt fast überall zuviel Unteroffiziere haben; das hat zur Folge, dass die Kompetenz und Verantwortungskreise der Einzelnen ineinander verschwimmen; das ist das beste und sicherste Mittel um zu verhindern, dass Verantwortlichkeitsbewusstsein und Trieb zur Selbsttätigkeit sich entwickelt. Auch das allgemeine Tüchtigkeitsniveau und die Bedeutung der Unteroffizierscharge kann nicht gehoben werden, wenn so gar viele zu Unteroffizieren gemacht werden. Dies gilt nicht bloss für die Korporal- sondern auch für die Wachtmeistercharge. — Aus dem eben Dargelegten darf es auch zweifelhaft erscheinen, ob die in dem vorstehenden Artikel vorgeschlagene Standeserhöhung den gewünschten Nutzen haben werde, auf jeden Fall möchten wir glauben nur dann, wenn sehr sparsam damit umgegangen wird. Dagegen aber möchten wir meinen, dass bewährte Feldweibel und Wachtmeister bei ihrem Übertritt in die Landwehr ohne besondere Ausbildung zu Leutnants ernannt werden. Das wäre eine Anerkennung, ein Ansporn sich diese Anerkennung zu verdienen — und damit bekäme man in die Landwehr Leutnants und zwar tüchtige und zuverlässige.

## Der neue Heeresreformplan Englands.

Nach den Erwägungen und Arbeiten fast eines vollen Jahres, während dessen der englische Kriegsminister, Haldane, in Berlin unter anderm die Organisation des deutschen Generalstabs studierte, und inzwischen die Neuorganisation des englischen herbeiführte, ist derselbe nunmehr mit seinem neuen Heeresreformplan hervorgetreten und hat ihn im Parlament dargelegt. Sein Plan hat dort und in der Presse eine im ganzen günstige Aufnahme gefunden, in vielen fachmännischen Kreisen Englands jedoch nicht; jedenfalls gilt er als der letzte Versuch für England, ohne